Nr. 6. Jahrgang 1916

Das Weltgeschehen im Bilde

Beilage zur Ausgabe B der „Herforder Zeitung“ für Stadt und Land



Führer und Helden der deutschen Flotte

Der pour le mérite in unserer Marine

den Münsterbau etwas bekannt sein soll.

Schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts waren unter den Einwirkungen arabischer Formenelemente, welche den Kreuzfahrern im Morgenlande bekannt geworden waren, in Nordfrankreich Bauten entstanden, welche man später spöttischer Weise

zeigt, abgesehen von den bei den Reparaturen vorgenommenen Ergänzungen drei klar von einander geschiedene Bauzeiten in verschiedenen Stilperioden. Zunächst den Hauptkern im reinen Uebergangsstil, sodann aber Vollendungsbauten im frühgotischen Stil. Diese Ergänzungen er-

Ich habe früher aus diesen Ausführungen Hoffbauers hergeleitet, daß er den Eckturm als den ältesten Teil der Münsterkirche betrachte, welche Ansicht auch Schwettmann vertritt. Das Convikthaus ist unzweifelhaft früher an dieser Stelle vorhanden gewesen, und zwar schon, bevor mit dem

der Westseite des Münsters zeigen in ihren mittleren Geschossen ganz gleiche frühgotische Formen.

(Fortsetzung folgt.)



Gebet des Tiroler Landsturmmannes. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Indizien.

Kriminalskizze von **Alfred Semerau.**

(Nachdruck verboten.)

Am Stammtisch der sechs Junggesellen, die sich an jedem Donnerstag im Schwarzen Adler zusammenzufinden pflegten, herrschte eine lebhafte Unterhaltung. Am selben Tag war ein großer Mordprozeß zu Ende geführt worden. Der Täter war, durch eine erdrückende Menge von Indizien überführt, zum Tode verurteilt worden. Die Stadt hatte mit lebhafter Teilnahme den Gang des Prozesses begleitet und die durch ihn hervorgerufene Erregung fand noch in der Stammtischdebatte ihren Widerhall. Man war sich hier vollkommen einig, daß das gefällte Urteil ein gerechtes war. Nur einer der Herren, der pensionierte Major Olfers, verhielt sich schweigsam. Und darum fragte ihn der Landgerichtsrat Meineke geradezu: „Sie scheinen von der Gerechtigkeit des heute gefällten Urteils nicht überzeugt zu sein? Beweisen diese Indizien nicht alles?"

Olfers sah nachdenklich in das Glas mit Burgunder, den er sich eben eingeschenkt hatte: „Ich sage nichts gegen das heutige Urteil — ich glaube auch, daß den Täter die gerechte Strafe trifft — aber", er zuckte die Achseln „Indizien — ich glaube nicht, daß man gerade auf Indizien ein Urteil aufbauen sollte — ja, das ist meine Ansicht," erklärte er bestimmt.

Meineke starrte ihn ratlos an. „Aber, ich bitte Sie — hier lag doch alles sonnenklar — am Tatort hat man das Beil gefunden, mit dem der Mord ausgeführt wurde — man hat den Eisenladen ermittelt, in dem das Beil gekauft wurde — der Verkäufer beschrieb den Mann, der das Beil nach längerem Handel erwarb — man ermittelte den Menschen, der es verstand, durch gefälschte Legitimationspapiere monatelang unentdeckt zu bleiben, durch einen Zufall — was wollen Sie mehr?"

Das Gespräch am Stammtisch war verstummt. Man wartete auf die Entgegnung des Majors. Meineke glaubte ihn gestellt zu haben und blickte triumphierend die anderen an. Doktor Kreut klopfte mit drei Fingern einen Marsch auf seinem Notizkalender. „Ich kann mir ungefähr denken, was der Major meint! Sie werden mir vielleicht einwenden, warum gerade ich, ein Mann exakter Wissenschaft, gegen Tatsachen bin, die durchaus etwas Reales zu bezeugen scheinen — nun, ich habe in einer dreißigjährigen Praxis Gelegenheit genug gehabt, mich davon zu überzeugen, wie mißlich es manchmal um sogenannte Indizien steht —"

„Aber das sind doch ganz andere Fälle," unterbrach ihn Meineke.

„Warum sollte man sich auf medizinischem Gebiet irren können und auf juristischem nicht?" nahm jetzt Olfers das Wort. „Wenn Sie nicht ungeduldig werden, möchte ich Ihnen von einem Fall erzählen, der Ihnen allen unbekannt sein dürfte, da er lange zurückliegt und weit im Westen in einer kleinen Stadt spielte, in meiner Heimat. Wir hatten damals einen angesehenen Schneidermeister, einen gewissen Liman, einen Mann, der in allen möglichen Ehrenämtern saß. Er war wohlhabend und spielte in der Stadt eine große Rolle. Er war aus kleinen Verhältnissen emporgekommen und hing noch vielfach an den Gewohnheiten der alten Zeit. Mit Mühe hatten ihn seine Kinder beredet — er hatte drei Söhne, zwei nach auswärts verheiratet, den dritten, Franz, zu Haus im Geschäft — sein Geld nicht allein in Hypotheken und Wertpapieren anzulegen, sondern auch einen Teil bar auf der Bank zur Verfügung für sich zu halten — aber der Alte war von früher her noch daran gewöhnt, Geld im Haus zu haben und immer weit mehr als er brauchte. Er hatte, wie man sich erzählte, einen großen gestrickten Geldbeutel von Großmutters Zeiten, der bis zum Rand mit blankem Geld gespickt war. Er hatte ihn auch wirklich, wie man nach seinem gewaltsamen Tode feststellte. — Liman beschäftigte eine ganze Reihe von Leuten in und außer dem Haus, er hatte die größte Kundschaft in der Stadt, er stand ohne Konkurrenz da und hätte am liebsten gesehen, daß der jüngste Sohn das Geschäft übernommen hätte. Aber das hatte seinen Haken. Franz war das, was man ein leichtes Tuch nennt. Ein hübscher Junge, groß, schlank, immer freundlich — eine wahre Freude ihn anzusehen —, die Mädels natürlich alle hinter ihm her. Aber am ganzen väterlichen Geschäft interessiert ihn nur die eleganten Anzüge, die er sich in der Werkstätte machen ließ. Er machte auch gar kein Hehl daraus, daß ihn die Schneiderei nichts anging. Die Mutter wie der Alte wußten davon. Aber die eine konnte nichts dazu tun, daß er anders wurde, der Vater wollte es nicht. Franz hatte es wieder und wieder versucht, aber der Alte schloß die Ohren.

Der Junge hatte zwei Passionen, denen er mit gleicher Leidenschaft nachging — Musik und Spiel. Er wäre am liebsten Musiker geworden. Das Zeug zu einem solchen und einem tüchtigen hatte er entschieden. Bei jedem Wohltätigkeitsfest wirkte er mit, dagegen hatte der Vater auch nichts, aber zuwider war ihm, daß der Franz dreimal in der Woche in die „Harmonie" ging, den städtischen Musikverein. — Was der Junge an den andern Abenden tat, wußte weder Vater noch Mutter. In der Stadt munkelte man allerlei, aber man erfuhr nur, daß er in ein paar Familien verkehrte, die sich, obwohl man ihnen nichts Bestimmtes nachsagen konnte, doch keiner guten Nachrede erfreuten. Diese Leute lebten, ohne eine bestimmte Einnahme zu haben, gute Tage und ließen sich nichts abgehen. Es gingen dort übrigens noch andere Männer in guten Positionen aus und ein, von denen man nicht recht wußte, was sie eigentlich dorthin führte. Die Polizei befaßte sich auch gelegentlich mit einer Nachforschung, die aber nichts Belastendes ergab. Nach jeder solchen Nachforschung konnte man aber bemerken, daß die Besuche für kurze Zeit eingestellt wurden. Mit einem Mal jedoch lief in einer Morgenfrühe das Gerücht durch

die Stadt, die Polizei hätte unerwartet einen glänzenden Fang gemacht, indem sie in dem einen dieser Häuser einen ganzen Spielerklub ausgehoben hätte. Man nannte eine Reihe von Personen, die man beim Spiel gefaßt, und eine große Summe, die man beschlagnahmt hätte. Unter denen, deren Personalien man festgestellt hatte, war auch Franz Liman. Aber das war noch nicht das Schlimmste, der Junge hatte an dem verhängnisvollen Abend auf Ehrenwort eine Summe verloren, die er unmöglich aufbringen konnte. Er lief in seiner Not durch die ganze Stadt und klopfte bei allen Bekannten an. Was er zusammenbekam, war nicht mehr als ein Drittel. Das andere mußte er bis zum Abend schaffen. Länger hatte er nicht Zeit. Er kam auch zu mir. Ich gab, was ich hatte. Es war nicht viel — ich sehe noch sein von der Angst verzerrtes Gesicht — sein Vater wußte noch nicht, daß man auch ihn in der Spielhölle ertappt hatte, aber er konnte es jede Stunde erfahren — dann stand ihm eine furchtbare Szene bevor — dazu kam noch die Verzweiflung, das Geld nicht heranschaffen zu können. Auf meinen Rat entschloß er sich, der Mutter seine Bedrängnis zu offenbaren. Sie war wie vom Schlage getroffen, als er ihr alles erzählte. Sie konnte es nicht glauben. Alles hätte sie geglaubt, nur das nicht. Als es ihm gelungen war, sie etwas zu beruhigen, ratschlagte er mit ihr, was tun. Die Brüder konnten nicht helfen. Alle anderen Hilfsquellen in der Stadt waren erschöpft. Es gab kein anderes Mittel, als sich an den Vater selber zu wenden. Aber die Wahrheit konnte man ihm unmöglich sagen. Wie sie noch rat- und hilflos saßen, kam Liman. Sie sahen sofort, daß er erfahren hatte, was in der Spielhölle vorgefallen war. Er hatte unterwegs den Kommissar getroffen, der ihm schonend alles mitgeteilt hatte. Er hatte sich mühsam beherrscht und für das offensichtliche Mitleid des Beamten nichts als einen stummen kurzen Dank gehabt. Die Leute, die ihn nach der Begegnung mit dem Kommissar sahen, bemerkten an dem alten Mann, der sich sonst so gerade und stattlich trug, eine merkwürdige Veränderung. Er sah an ihrem Gruß mit leeren Augen vorbei und ging mit herabgesunkenen Schultern, blieb stehen, schüttelte den Kopf und ging dann mit schleppenden Füßen weiter. Vor seinem Haus gab er sich einen gewaltsamen Ruck und betrat das Zimmer, in dem Mutter und Sohn saßen, mit festem Schritt." Der Major machte eine Pause, klopfte die Asche von der erloschenen Zigarre und entzündete sie von neuem.

Meineke lächelte: „Sie kombinieren wunderbar, Bester. Sie entwickeln eine reine Tragödie —"

Der Major entgegnete: „Es ist auch eine Tragödie, die — ich suche nur die charakteristischen Züge in meiner Erinnerung zusammen — — ja — es kam dann, wie es kommen mußte. Der Alte schickte seine Frau fort. Sie hatte ihren Mann in ihrer langen Ehe noch nie so gesehen. Sie ahnte eine furchtbare Szene, es fehlte ihr aber der Mut und die Kraft, trotz seines herrischen Befehls im Zimmer zu bleiben. Es litt sie nicht im Haus. Sie eilte zu einer befreundeten Familie um Beistand. Aber hier brach sie, ehe sie noch ihre Bitte aussprechen konnte, bewußtlos zusammen. Solange hatte sie sich aufrecht gehalten. Jetzt hatte sie die Angst und der Schrecken vollständig gelähmt. —

Von der Szene zwischen dem Vater und ihm erzählte später Franz dem Untersuchungsrichter wirr und zusammenhanglos — der Alte begann scheinbar ruhig, dann wuchs seine Empörung immer mehr, heftige Worte flogen zwischen Vater und Sohn hin und her — dann vergaß sich Liman soweit, die Hand gegen Franz zu erheben — er schlug ihn ein- zweimal ins Gesicht — was dann folgte — niemand hat es gesehen — als spät abends die Mutter nach Hause kam, herrschte eine unheimliche Ruhe — sie suchte leise erst den Sohn — fand ihn nicht — nirgends — das Bett unberührt — dann suchte sie in heftigster Unruhe ihren Mann — das Herz schlug ihr bis in den Hals — sie fand ihn — er lag am Boden — mit geballten Händen — noch zornig erregtem Gesicht, das leise verzerrt wie von einem plötzlichen Schrecken war — er war tot — seit länger als einer Stunde tot, wie der Arzt feststellte, — erwürgt — er trug noch am Hals die Spur von Händen, die derb zugedrückt hatten — unweit von ihm lag die alte gestrickte Geldbörse — leer — und ein seidener Fetzen — das Stück einer Krawatte — es war kein Zweifel, der Krawatte, die Franz an jenem Abend getragen —"

Meineke nickte: „Darauf war ich vorbereitet — die Sache liegt auf der Hand —"



Italienischer Vorposten im Trentino. Berliner Illustr.-Gesellschaft

Olfers maß ihn mit leisem Spott: „Ein deutliches Indizium, nicht wahr? Der Täter stand fest? — Ja, er stand fest, felsenfest — man griff ihn auch bald auf — der Junge war wie betäubt nach der Szene davongelaufen — er wußte selbst nicht wohin — durch die Stadt — aus der Stadt — wieder zurück — dann hatte er sich in einer Kneipe niederster Art festgesetzt und elenden Fusel heruntergeschüttet — Glas nach Glas — da fand man ihn — — Wie man ihm den Tod seines Vaters sagte, brach er mit einem Schrei zusammen — das konnte nur ein Geständnis sein — man kombinierte alles —"

Meineke nickte: „Das war nicht schwer — Totschlag im Affekt —"

Olfers lächelte in unmerkbarer Ironie: „Natürlich — was sonst? — Die Dinge gingen ihren Gang — Franz konnte seine Schuldlosigkeit beteuern wie er wollte, man hatte dafür nur ein Lächeln — nur eins machte dem Untersuchungsrichter Bedenken — es stand fest, daß die alte gestrickte Geldbörse eine größere Summe enthalten hatte — man hatte sogar durch Vernehmung der alten Frau festgestellt, daß neben neuen Geldstücken eine Anzahl alter Goldstücke in der Börse enthalten waren, die keinen Kurs mehr hatten, von denen sich aber

unter keiner anderen Adresse aus dieser Zeit über den Münsterbau etwas bekannt sein soll.

Schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts waren unter den Einwirkungen arabischer Formenelemente, welche den Kreuzfahrern im Morgenlande bekannt geworden waren, in Nordfrankreich Bauten entstanden, welche man später spöttischer Weise

bau indessen einer Einschränkung, denn der Bau zeigt, abgesehen von den bei den Reparaturen vorgenommenen Ergänzungen drei klar von einander geschiedene Bauzeiten in verschiedenen Stilperioden. Zunächst den Hauptkern im reinen Uebergangsstil, sodann aber Vollendungsbauten im frühgotischen Stil. Diese Ergänzungen er-

der Spitze noch im Bau begriffen waren.

Ich habe früher aus diesen Ausführungen Hoffbauers hergeleitet, daß er den Eckturm als den ältesten Teil der Münsterkirche betrachte, welche Ansicht auch Schwettmann vertritt. Das Convikthaus ist unzweifelhaft früher an dieser Stelle vorhanden gewesen, und zwar schon, bevor mit dem

gotischen Formen. Auch die beiden Haupttürme an der Westseite des Münsters zeigen in ihren mittleren Geschossen ganz gleiche frühgotische Formen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekann

Beim stellv. Gene
korps Münster gehen i
von ausgehobenen W
Einstellung, Einstellu
Truppenteil, Umbestim
usw. ein. Es wird
daß die Anbringung
Generalkommando un
durch die Erledigung

Gesuche pp. sind in
gelegenheiten stets an
mando zu richten.
wird in Zukunft auf
nicht mehr eingehen, so
kommando zur Prüfu
merkt, daß eine Berück
in äußerst dringender

Detmold, den 8

Königliches



An m
für das **Sommer**
1. April, vormittag
vom 13.—20. Feb
Sonntags) in beschr
men. **Sämtliche S**
die am 31. Dezembe
beendet hatten, **sind,**
männische Stellu
folgedessen die größt
wieder belegt ist. **A**
Anmeldung mögl

Der Leiter: Di
diplomiert an der

Lieder- u
am **15. Febru**
im **Brinkmann**
Margarete Be
Edm
z. Zt. beim hi
Otto Wetzel,
Lieder von Rob.
Schubert, Jo
Klavierkomp
Eugen d'Albert
Num. Karten zu
handlung
Unnum. Karten za
Ein Teil des Re
unserer erblic



Sebaldmarke

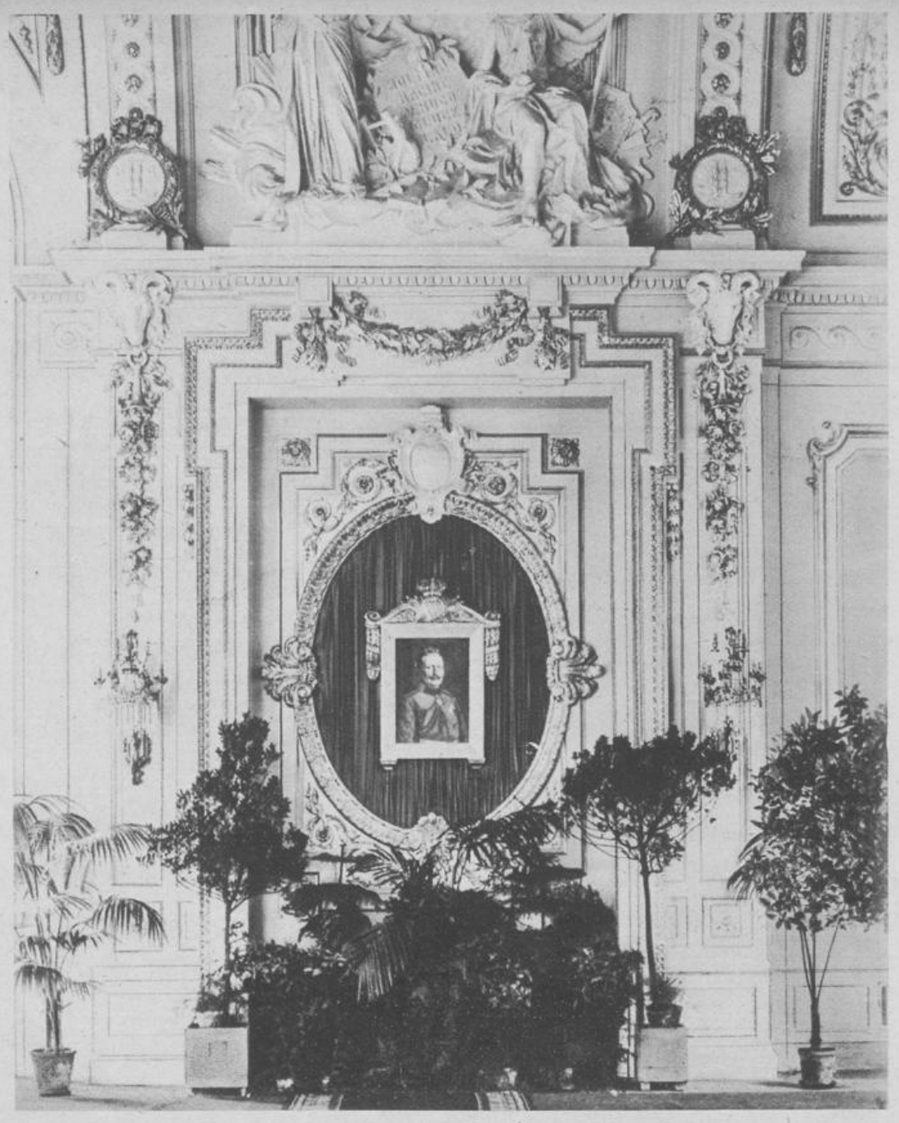
F

D
i

Der Preis ist sehr niedrig, und zwar auf nur 80 Pfg. festgesetzt, nach auswärts
Einsendung des Betrages. — Das Werk, von dem der letzte Band sofort nach Beendigung des Weltkrieges er-
scheinen wird, stellt die wahrheitsgetreueste Geschichte des Weltkrieges 1914/15 dar.

Zu haben, soweit der Vorrat reicht, in unserer Geschäftsstelle, Rennstrasse 29/31.

Fernsprecher 83. **Verlag der „Herforder Zeitung für Stadt u. Land".** Fernsprecher 83.



Das deutsche Theater in Lille. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Liman aus irgend welchen Gründen nicht hatte trennen wollen — all das wußte man, aber von dem Geld fand man bei Franz kein Stück — er hatte auch die Spielschuld nicht bezahlt — trotzdem ward die Anklage gegen ihn erhoben — es war ein feines Stück juristischer Handarbeit und hätte dem armen Jungen gewiß den Garaus gemacht, wenn nicht —" der Major schenkte sich gemächlich das Glas wieder voll und trank es langsam aus.

„Wenn nicht —" fragte Meineke ungeduldig.

„Wenn nicht ein altes Goldstück aufgetaucht wäre — die Polizei hatte nicht halbe Arbeit gemacht — sie hatte die Liste des geraubten Geldes, besonders der nicht mehr im Kurs befindlichen Stücke nach Möglichkeit genau festgestellt und allen Aemtern in weitem Umkreis zugehen lassen — die alten Goldstücke hatte ein verdächtiges Individuum verausgabt — der Wirt auf dem Lande hatte das Subjekt festgehalten, bis der Gendarm kam — der Kerl hatte selbstverständlich das Geld gefunden —, aber zu seinem Pech hatte er noch mehr von der Sorte bei sich — dann verschnappte er sich und erzählte etwas von einer gestrickten Geldbörse — da wurde der Untersuchungsrichter, der die Sache gegen Franz geführt hatte, vollends stutzig — nun, ich will die Sache nicht in die Länge ziehen — der Kerl war kurz nach der Szene mit Franz zu dem alten Liman gekommen und hatte ihn um eine kleine Gabe angesprochen und der Alte, gutmütig wie immer gegen einen Hilfesuchenden, hatte ihm auch gegeben. Liman aber hatte zu seinem Unglück seine Börse auf dem Schreibtisch und der Kerl wollte sich mit seinem Zehrpfennig nicht begnügen, er wollte mehr. Darüber kam es zu einem Ringen, das Liman anfangs tapfer bestand, dann aber mit seinem Leben büßte — — Nun wissen Sie, warum ich gegen Indizien bin —"

Meinecke lächelte: „Aber, bester Major, was Sie da erzählt haben, spricht doch nur für mich — oder war das alte Goldstück kein Indizium?" Gr.—

Was trug er bei sich?

Skizze von Rudolf Berndt.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, meine Herren, mit dem Aberglauben ist das eine eigentümliche Sache. Man glaubt so lange, vor derlei Dummheiten sicher zu sein, bis dann einmal eine Gelegenheit da ist, wo man auch einen gelinden Anfall dieser Krankheit bekommt."

„Krankheit nennen Sie das, Herr Hauptmann!" sagte der Lazarettarzt.

„Ja, es ist wirklich eine Art Krankheit, und sie hat es sogar mit anderen Krankheiten gemein, daß sie zu Zeiten epidemisch auftritt, zum Beispiel im Kriege."

„Na ja, man kann sich wohl denken, daß im Kriege, wo man das blinde Walten des Schicksals so oft und so sichtbar vor Augen hat, zu abergläubischen Anwandlungen leichter geneigt ist. Aber, mein Gott, ein vernünftiger Mensch —"

„Halt, lieber Doktor, auch der vernünftige Mensch kann unter Umständen von dieser Krankheit befallen werden. Ich habe meine Erfahrungen in dieser Beziehung. Ich habe einen lieben Kameraden, er ist ein durchaus gebildeter Mensch, der wäre um alles in der Welt nicht zu bewegen, im Felde die Karten anzurühren, so gern er sonst auch einen gemütlichen Skat spielt. Mein Kamerad fürchtet sich sonst vor Gott und dem Teufel nicht, setzt sich in unerschrockenster Weise dem Feuer aus. Keine Russenmacht konnte ihn schrecken, hat auch längst das Eiserne Kreuz! Aber Karten anrühren, nein! Nicht sehen, nicht in die Hand!"

Der Doktor zuckte lächelnd die Achseln.

„Ja, lachen Sie nicht, lieber Doktor. Ich habe auch über diesen Kartenaberglauben gelacht, und über alle diese Alfanzereien, und doch, einmal hatte ich selbst einen kleinen Anfall von Aberglauben. Das war kurz, bevor ich diesen Armschuß bekam und ins Lazarett mußte. Und ich wars nicht allein, der damals von der Krankheit befallen wurde."

„Also eine kleine Epidemie! Erzählen Sie, Herr Hauptmann, vielleicht kann man dem Bazillus des Aberglaubens auf die Spur kommen."

„Also, hören Sie! Gewiß, die Sache ist, trotzdem sie recht ernst und traurig verlief, doch auch wiederum lächerlich und absurd, und ich gönne es Ihnen gerne, daß Sie mit Ihrer überlegenen Ironie die kleine Begebenheit belächeln. Ich täte es gewiß auch, wenn ich nicht eben mit dabei gewesen wäre.

Also, es waren Ersatzmannschaften angekommen; zu meiner Kompagnie ein Leutnant und einige dreißig Mann. Der Leutnant, ein netter, feiner Mensch; ein junger Gymnasiallehrer aus Schlesien. Ich weiß im Augenblick nicht aus welchem Neste er stammte.

Morgens waren die Leute angekommen. Der Leutnant Böhlke, so hieß der Philologe aus Schlesien, hatte seine Meldungen gemacht. Dann nahm ich ihn mit zum Mittagessen. Wir aßen damals etwa zehn Mann gemeinschaftlich im Quartier eines Kameraden, dessen Bursche im Zivilleben Koch in einem Hamburger Hotel war. So etwas läßt man sich natürlich nicht gern entgehen. Mein Gott, wir schwelgten nicht; dazu war gewiß keine Gelegenheit. Aber der Bursche war ein Künstler in seinem Amt, und aus dem recht bescheidenen Material machte er noch immer verhältnismäßig anständige Mittagessen zurecht, so daß wir gerne ein paar Kameraden daran teilnehmen ließen. Es war eine recht nette Tafelrunde, gebildete Leute, mit denen man ein Stündchen angenehm plaudern konnte.

An dem Tage nun, als der Leutnant ankam, brachte einer, ich weiß nicht mehr wodurch, das Gespräch auf allerlei Aberglauben. Ja, ich erinnere mich, einer erzählte da eine wirk-

liche Begebenheit von einer sogenannten Unglückswaffe. Ein Soldat hatte anstatt seines Seitengewehres, das schadhaft geworden war, dasjenige eines toten Kameraden an sich genommen. Man hatte ihm abgeraten; dergleichen bringe Unglück, denn ein Krieger müsse mit seiner Waffe beerdigt werden, und wem man die Waffe nehme, der räche sich noch im Grabe. Und der, der ungeachtet dieser Abmahnungen das Seitengewehr genommen, sei denn auch wirklich gefallen.

Natürlich lächelten wir alle über diesen Vorfall und waren einstimmig der Meinung, daß bei einem Verlust von vielen Tausenden, — der Mann mit dem Seitengewehr des toten Kameraden war nämlich erst ein paar Wochen gefallen, nachdem er sich jene Unglückswaffe angeeignet hatte, — es eben kein sehr wunderbarer Zufall sei, wenn unter so vielen Gefallenen auch der Mann mit der Unglückswaffe sich befinde.

Aber der Vorfall zeige doch, — so meinte einer, und die meisten stimmten zu, — wie gefährlich Aberglauben sei. Wie ein so natürliches Vorkommnis vielleicht gerade bei ungebildeten Leuten Mißmut, Angst und Furcht erregen könne und daß es Pflicht sei, gerade bei den Mannschaften derartigen abergläubischen Vorstellungen entgegenzuwirken.



Zu den Kämpfen um Frelinghien. Marktplatz. Photothek Berlin.



Zerstörte Kirche von Frelinghien. Photothek Berlin.



Zur Bombardierung von Nancy durch unsere Flieger. Photothek Berlin.

So wurde denn im Laufe dieses Gespräches mancherlei vorgebracht. Der eine erzählte von Amuletten, die bei seinen Leuten gefunden, andere nannten Dinge, die man angeblich nicht tragen dürfe, weil sie den Tod anlockten. Die seltsamsten Dinge wurden genannt.

Und wie das geschehen war, nahm auch der Schlesier das Wort und meinte so leichthin, er wundere sich, daß unter den verschiedenen genannten Dingen, wie Gold, Spielkarten, Würfel usw., ein Gegenstand nicht genannt worden sei, den er bei sich führe, der aber sicher von allen als gewiß am gefährlichsten in dieser Beziehung betrachtet werden würde. Seine Angehörigen hätten ihn beschworen, gerade das zu Hause zu lassen; Freunde und Bekannte hätten ihm abgeraten, dergleichen mit in den Krieg zu nehmen, Leute, die sonst im allgemeinen vorurteilslos seien, hätten ihm gesagt, wenn man auch selbst nicht abergläubisch sei, brauche man doch nicht gerade dem Aberglauben Trotz zu bieten. Er aber wolle das gleichwohl tun, so meinte der Leutnant Boehlke.

Und als nun einer lachend fragte, was denn das Gefährliche sei, und wir alle scherzend hinzufügten, er möchte uns um Gotteswillen nicht Angst machen und uns mit seinem gefährlichen Besitz alle ins Unglück stürzen, da sagte er, er wolle den Gegenstand doch lieber nicht nennen und zeigen, denn er habe die Erfahrung gemacht, daß in abergläubischen Dingen sehr leicht Vorurteile aufkämen. Es könnte doch vielleicht einer oder der andere von uns ihm auch abraten, den Gegenstand bei sich zu führen. Er wolle allein die Gefahr tragen, wie er lachend meinte, und erst nach Friedensschluß seinen seltsamen Schatz uns vorzeigen.

Da Leutnant Boehlke darauf als Erster von uns die Tafelrunde verließ, sprachen wir noch über den neuangekommenen Kameraden. Die einen sprachen von Wichtigtuerei, die anderen von einer angenommenen Vorurteilslosigkeit, unter der im Grunde genommen erst recht Aberglaube sich verberge. Einer meinte, der Leutnant habe nur einen Scherz mit uns, oder vielleicht als Neuer sich gleich interessant

unter keiner anderen Abteilung aus dieser Zeit über den Münsterbau etwas bekannt sein soll.

Schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts waren unter den Einwirkungen arabischer Formenelemente, welche den Kreuzfahrern im Morgenlande bekannt geworden waren, in Nordfrankreich Bauten entstanden, welche man später spöttischer Weise

bedarf indessen einer Einschränkung, denn der Bau zeigt, abgesehen von den bei den Reparaturen vorgenommenen Ergänzungen drei klar von einander geschiedene Bauzeiten in verschiedenen Stilperioden. Zunächst den Hauptkern im reinen Uebergangsstil, sodann aber Vollendungsbauten im frühgotischen Stil. Diese Ergänzungen er-

der Kirche noch im Bau begriffen waren.

Ich habe früher aus diesen Ausführungen Hoffbauers hergeleitet, daß er den Eckturm als den ältesten Teil der Münsterkirche betrachte, welche Ansicht auch Schwettmann vertritt. Das Convikthaus ist unzweifelhaft früher an dieser Stelle vorhanden gewesen, und zwar schon, bevor mit dem

gotischen Formen. Auch die beiden Haupttürme an der Westseite des Münsters zeigen in ihren mittleren Geschossen ganz gleiche frühgotische Formen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekannt

Beim stellv. Gener-
korps Münster gehen in
von ausgehobenen We
Einstellung, Einstellun
Truppenteil, Umbestim
usw. ein. Es wird hi
daß die Anbringung d
Generalkommando unzu
durch die Erledigung so

Gesuche pp. sind in
gelegenheiten stets an
mando zu richten. Da
wird in Zukunft auf A
nicht mehr eingehen, son
kommando zur Prüfun
merkt, daß eine Berück
in äußerst dringenden

Detmold, den 8.

Königliches



Anm
für das **Sommer-**
1. April, vormittags
vom 13.—20. Febr
Sonntags) in beschrä
men. **Sämtliche Sc**
die am 31. Dezember
beendet hatten, **sind,**
männische Stellun
folgedessen die größte
wieder belegt ist. **M**
Anmeldung möglic
Der Leiter: Dip
diplomiert an der

Lieder- un
am **15. Februa**
im **Brinkmann's**
Margarete Ben
(
Edmu
z. Zt. beim hie
(
Otto Wetzel,
Lieder von Rob.
Schubert, Joh.
Klavierkompos
Eugen d'Albert,
Num. Karten zu M
handlung v
Unnum. Karten zu M
Ein Teil des Rein
unserer erblind



Unterseeboot

Fi

II
ist

Fernsprecher 83.

Einsendung des Betrages. — Das Werk, von dem der letzte Band sofort nach Beendigung des Weltkrieges erscheinen wird, stellt die wahrheitsgetreueste Geschichte des Weltkrieges 1914/15 dar.

Zu haben, soweit der Vorrat reicht, in unserer Geschäftsstelle, Rennstrasse 29/31.

Verlag der „Herforder Zeitung für Stadt u. Land".

Fernsprecher 83.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Von unseren Feldgrauen hergestellte Dekoration anläßlich des Kaiserbesuchs in Nisch.

machen wollen. Und während wir uns selbst fertig machten, um auf unsere Posten zu gehen und uns noch von Leutnant Boehlke unterhielten, hörten wir laute Stimme vor unserem Quartier. Einer trat ans Fenster und prallte mit einem „Donnerwetter, was ist das!" zurück. Wir liefen selbst alle ans Fenster, stürmten hinaus, wo uns — die Leiche des eben von uns gegangen Kameraden, des Leutnants Boehlke, entgegengebracht wurde. Er war etwa fünfzig Schritte von unserem Quartier gefallen, auf ganz unerklärliche Weise, offenbar durch eine verirrte Kugel. Man hatte seine Leiche gefunden, nachdem ihn kaum eben der tödliche Kopfschuß getroffen haben konnte. Es war ein Kopfschuß, der ihn sofort getötet haben mußte.

Sie zucken die Achseln, lieber Doktor! Gewiß, das taten wir auch. Wir sagten uns alle, das sei ein merkwürdiger Zufall, eine gesunde Lehre für uns alle, von derlei abergläubischen Dingen während des Krieges nicht zu sprechen.

Und doch, obwohl wir allesamt, wie wir da waren, durchaus bemüht waren, vorurteilslos über die Sache zu denken, kamen wir doch überein — beinahe sprachen wir alle wie aus einem Munde den Wunsch aus, — die Leiche des Leutnants sobald wie möglich zu bestatten und nicht zu erlauben, daß irgendeiner nachsehen dürfe, was der Leutnant bei sich in den Taschen trage. Unberührt, so wie sie da sei, sollte die Leiche bestattet werden.

Und so geschah es.



Straßenbild in einer mazedonischen Stadt. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Obwohl jeder von uns wohl gern gewußt hätte, was es mit den Reden des Leutnants auf sich gehabt, bezwang doch jeder seine Neugier.

Aber, wenn ichs mir recht überlege, haben wir doch alle, die wir da waren, damals dem Aberglauben einen recht hohen Tribut gezahlt."

„Ja, ja," sagte der Doktor, „man soll mit dem Feuer nicht spielen. Schließlich werd' ich auch noch neugierig und möchte wissen, was er wohl her sich trug." Gr.—

Lustige Ecke

Liebe Jugend! Eine Grenzwache unserer Feldgrauen in Belgien an der holländischen Grenze kommt einmal bis zur Grenze selbst an ein kleines Gehöft, das bereits auf holländischem Boden steht. Ein paar Schritte von der Grenze liegt ein Abfallhaufen, strotzend von allen möglichen Dingen. Einer der Feldgrauen bleibt stehen und sieht sich den Haufen an. „Nanu," sagt ein anderer, „Du willst wohl det Ding inspizieren?" — „Nee, dat nun grad nich, aber weeßt Du denn nich, **Mensch, daß Du vor eener großen, geschichtlichen** Tatsache stehst?" — „Da bin ich aber gespannt." — „Nu, dat is doch der „Abfall der Niederlande"!" (Jugend).

*

Ein Militärschneider bittet einen im Felde stehenden Offizier unter beweglichen Klagen über die schlechten Zeiten, seine Rechnung für gelieferte Uniformstücke zu begleichen. Feldpostwendend erhält er eine Postkarte folgenden lakonischen Inhalts: „Durchhalten!!" (Simpl.)

*

Unsere Minna geht schon seit einiger Zeit kopfhängerisch und mit verweinten Augen umher. Auf unser Befragen nach der Ursache weicht sie aus. Zureden hilft aber, und endlich gesteht sie bekümmert: „Weil jetzt alleweil so viel in den Zeitungen steht von Schatzwechseln."

(Meggend. Blätter.)

*

„Göttervater Zeus, darf ich den lieben Griechen von Dir eine hilfeversprechende Botschaft überbringen?"

„Nee, is nich, Hermes! Du wirst als Gesandter des Olymp von Sarrail sofort verhaftet."

(Kladderradatsch).

*

„Maria Stuart" bei Reinhardt, 4. Aufzug, 11. Szene. Elisabeth hat das Urteil unterzeichnet und nach Davison gerufen gelt. Nun, ehe der Schreiber eintritt, ist sie nach vorn rechts geeilt, wo neben dem Kamine ihr Betpult steht, und scheint eifrig im Brevier zu blättern.

Da ertönt im Parkett die Stimme eines Feldgrauen, der, so deutlich wie man es wahrscheinlich im Schützengraben tun muß, seinem Nachbarn zuflüstert: „Komisch, erst klingelt se, und dann schaut se im Telephonbuch nach?" (Jug.)

*

Eigentümlich. Die Griechen sind unliebsam überrascht, daß König Peter von Serbien ohne jede Aufforderung ihrerseits nach Griechenland kam. Der arme Peter! Er hat eigentlich nirgends mehr etwas zu suchen, obwohl er doch alles verloren hat. (Kladd.)

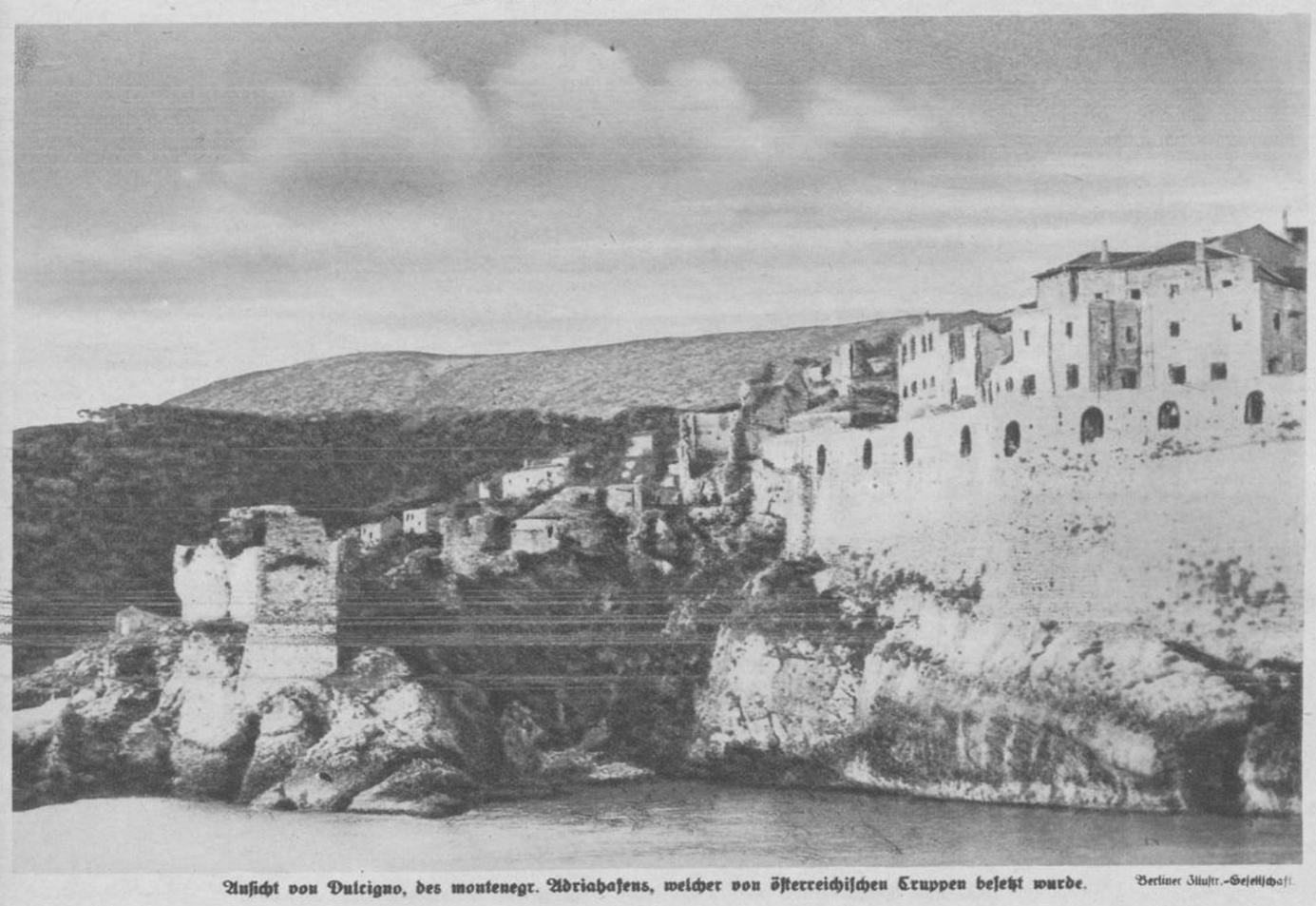
*

Der „Srb". Das war vor drei Jahren . . . Ich hatte mich meiner etwas zerschundenen Nerven wegen in ein Sanatorium eingetan. Mein Zimmernachbar war ein Srb und hieß Vlapkovic. Am zweiten Tag schon nagelte mich der Srb am Frühstückstisch fest: „Is mirr" — sagte er, — „is mirr aufgefallen, daß Sie sich Abends waschen . . . Warrumm tun Sie das nicht Morrgens?" — „Entschuldigen Sie, — ich wasche mich morgens auch." — „Sososo? Und was habben Sie noch fürr nervöse Störrungen?"

(Lustige Blätter).



Lyon, die neue Residenz der montenegrinischen Regierung. Berliner Illustr.-Gesellschaft.



Ansicht von Dulcigno, des montenegr. Adriahafens, welcher von österreichischen Truppen besetzt wurde. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

unter keiner anderen Abteilung aus dieser Zeit über den Münsterbau etwas bekannt sein soll.

Schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts waren unter den Einwirkungen arabischer Formenelemente, welche den Kreuzfahrern im Morgenlande bekannt geworden waren, in Nordfrankreich Bauten entstanden, welche man später spöttischer Weise

darf indessen einer Einschränkung, denn der Bau zeigt, abgesehen von den bei den Reparaturen vorgenommenen Ergänzungen drei klar von einander geschiedene Bauzeiten in verschiedenen Stilperioden. Zunächst den Hauptkern im reinen Uebergangsstil, sodann aber Vollendungsbauten im frühgotischen Stil. Diese Ergänzungen er-

der Kirche noch im Bau begriffen waren.

Ich habe früher aus diesen Ausführungen Hoffbauers hergeleitet, daß er den Eckturm als den ältesten Teil der Münsterkirche betrachte, welche Ansicht auch Schwettmann vertritt. Das Convikthaus ist unzweifelhaft früher an dieser Stelle vorhanden gewesen, und zwar schon, bevor mit dem

gotischen Formen. Auch die beiden Haupttürme an der Westseite des Münsters zeigen in ihren mittleren Geschossen ganz gleiche frühgotische Formen.

(Fortsetzung folgt.)



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

General Smith-Dorrien, der englische Heerführer.

Für unsere Kinder

Der Glockenguß zu Breslau.

Die Sage von dem Glockenguß zu Breslau dürfte durch das Gedicht von Wilhelm Müller hinlänglich bekannt sein, und es wäre Raumverschwendung, sie hier noch einmal zu wiederholen. Wenn wir gleichwohl unter der obigen Ueberschrift eine gleiche Sage erzählen wollen, so geschieht dies deshalb, weil wir dieselbe in einer anderen Fassung bringen. Es wird nämlich auch erzählt, daß der Rat von Breslau, als er sah, daß die Glocke trotz des voreiligen Dazwischentretens des Lehrjungen dennoch fehlerfrei geraten war, dem Glockengießer das Leben geschenkt hatte. Dieser wurde jedoch von schweren Gewissensbissen geplagt, weshalb er sein Gewerbe aufgab und Turmwächter auf dem Dom wurde. Als nun einst auf der Dominsel Feuer ausgebrochen war, streckte der Turmwächter, der frühere Glockengießer, seinen Kopf zum Schalloch heraus und rief aus Leibeskräften „Feuer, Feuer", so lange, bis ihm der Kopf vor Anstrengung derart angeschwollen war, daß er denselben nicht mehr zurückziehen und vorm Feuer, das bereits auch den Turm ergriffen hatte, sich nicht retten konnte, und so lebendig gebraten wurde. Das laute Geschrei des Turmwächters hatte man überall in der Stadt gehört. Noch heute ist sein Denkmal an der Südseite des Turmes zu sehen, wo ein Menschenkopf von Stein zu einem Schalloche herausstieht und zu schreien scheint.

*

Volkslied.

Ein Traum.

Ich hab die Nacht geträumt,
wohl einen schweren Traum:
es wuchs in meinem Garten
ein Rosmarienbaum.

Ein Kirchhof war der Garten,
das Blumenbeet das Grab,
und von dem grünen Baume
fiel Kron und Blüte ab.

Die Blüten tät ich sammeln
in einen goldenen Krug,
der fiel aus meinen Händen,
daß er in Stücke schlug.

Draus sah ich Perlen rinnen
und Tröpflein rosenrot.
Was mag der Traum bedeuten?
Ach, Liebster, bist du tot?

*

Denkspruch.

Wer ein schlechtes Herz hat, macht es nicht besser, wenn er den schwarzen Rock darüberzieht.

Ernst Zahn.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Denkmal der Jungfrau von Orleans in New-York.

Visitenkarten-Umstellrätsel.

Erwin Runge
Danzig.

Ich schickte meinen Sohn ins Feld
Heut Liebesgaben hin,
Es steht, was das Paket enthält,
In dieser Karte drin.

Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei
Tiefdruckanstalt in Mannheim.
Verantwortlich für die Redaktion:
Dr. Fritz Goldenbaum.



Beschneite französische Soldatengräber werden von franz. Bauernfrauen mit frischem Grün geschmückt. Berliner Illustr.-Gesellschaft.